

## Bücher

*Clemens Albrecht u. a.: Die intellektuelle Gründung der Bundesrepublik. Eine Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule. Campus-Verlag, Frankfurt 1999. 649 S. 98,- DM.*

Viele Führungspositionen in der Bundesrepublik sind heute mit Frauen und Männern besetzt, die ihre entscheidende intellektuelle und politische Prägung durch die Auseinandersetzungen der späten sechziger Jahre erhalten haben, sei es als Anhänger oder als Gegner der Studentenbewegung und ihres theoretischen Überbaus. Die Frankfurter Schule ist aus der Geschichte Nachkriegsdeutschlands nicht mehr wegzudenken. Das zeigt der vorliegende Sammelband, der auf ein vom Soziologen *Friedrich Tenbruck* initiiertes Forschungsprojekt zur Entstehungs- und Wirkungsgeschichte der Frankfurter Schule zurückgeht.

Die Autoren schreiben keine Theoriegeschichte; die Ansätze und Schriften von Adorno, Horkheimer, Marcuse oder Habermas werden nicht in ihren soziologisch-philosophischen Gehalten analysiert; der Band enthält auch keine Gesamtporträts der Protagonisten der Frankfurter Schule. Dafür liefert er aber materialreiche und aufschlußreiche Einblicke in die Strukturen und Mechanismen, die Beziehungsnetze und Einflußwege, denen die „Frankfurter“ ihre Wirkung verdanken: Behandelt werden so die Institutspolitik Max Horkheimers nach seiner Rückkehr aus dem amerikanischen Exil, die Rolle der Massenmedien für die Frankfurter Schule, die Publikationsgeschichte der Kritischen Theorie (man denke nur an die „edition suhrkamp“), die „kritische Erziehungswissenschaft“ als Hauptanwendungsgebiet der Kritischen Theorie. Ein feuilletonistisch geschriebenes Kapitel widmet sich der Studentenrevolte („Zwei Monate Kulturrevolution“), die weniger von Adorno und Horkheimer als von Herbert Marcuse inspiriert war.

Das Buch zeigt, wie in den sechziger Jahren Arbeiten der „Frankfurter“ aus der Exilszeit aufgegriffen wurden, die bis dato weitgehend vergessen waren, während das von Horkheimer geleitete „Institut für Sozialforschung“ in den fünfziger Jahren gerade „kein esoterischer Hort linken Gedankenguts“ (152), sondern um die Stabilisierung der jungen bundesdeutschen Demokratie bemüht war. Die Bedeutung der Frankfurter Schule für die „intellektuelle Gründung der Bundesrepublik“ sehen die Autoren vor allem in ihrem sozialpsychologischen Angebot zur Bewältigung der NS-Vergangenheit. Die Kritische Theorie habe es demnach ermöglicht, aus der Vergangenheit bewältigung „gemeinschafts- und identitätsstiftende Kräfte“ (566) zu ziehen.

U. R.

*Nach Gott fragen. Über das Religiöse. Merkur Jg. 53 Heft 9/10 (1999). Klett-Cotta, Stuttgart 1999, 30,- DM.*

„Was ist das für ein Gott, der die Menschheit erst einmal Zehntausende von Jahren über sein wahres Wesen im Dunkeln tappen läßt“? *Christoph Türckes* Formulierung der Theodizeefrage hat einen deutlich erkenntnistheoretischen Akzent. Doch bei allem religions-skeptischen Verve gegenüber der „Ära Gottes“, die nur das letzte Zehntel der Religionsgeschichte ausmache, stellt Türcke zugleich fest, daß der Mensch unheilbar „theologisch infiziert“ sei.

Daß dem offensichtlich so ist, belegen auch die anderen Beiträge für die Doppelnummer der „Deutschen Zeitschrift für europäisches Denken“. Sie ist nicht nur dem Religiösen in seiner farbigen Vielfalt, sondern der Gottesfrage in ihrer Radikalität gewidmet. Es gehe um die „Neugierde, in welcher Weise diese geistige Urkategorie, die kulturell und institutionell immer noch Gewicht hat, heute theoretisch begründbar ist“, heißt es im Vorwort. An den verschiedenen Artikeln ist dann allerdings sogleich auch abzulesen, wie schwer das Unterfangen ist, sich direkt mit dieser Frage

auseinanderzusetzen, ohne bei der Interpretation von Texten über Gott Zuflucht zu suchen.

So wirkt der zumeist essayistisch-anekdotische Stil angemessener, wenn es um das Aufspüren religiöser Restbestände in vermeintlich vollständig säkularisierten Kontexten geht, sei es bei der bundesdeutschen Gedenkkultur, in den Ritualen von Fußballfans oder im Kinderkult und Kinderkitsch. Grundsätzlich stellt *Hans Joas* darüber hinaus mit Blick auf den vielfach beschriebenen Niedergang der Religion die Frage, ob man „im Weltmaßstab gesehen“, nicht eher von einem „europäischen Sonderweg“ sprechen müsse. Die religiöse Landschaft der Vereinigten Staaten – zwischen den „Theocons“ (*Manfred Henningsen*) und der Sakralisierung der politischen Öffentlichkeit – findet nicht zufällig ein großes Interesse im vorliegenden Band, für den aufgrund der unvermeidlichen Disparität nur schwer ein gemeinsamer Nenner angegeben werden kann.

Mit den vielfach am Rande eingestreuten Bemerkungen zur Verquickung von Staat und Kirche in Deutschland wird allerdings sehr wohl eingelöst, was von den Herausgebern im Vorwort bereits vorgegeben wurde: die Kritik an der Institution Kirche in Deutschland, die „auf Göttlichkeit“ verzichte, weil ihr vor allem an der „prästabilierten Harmonie mit dem Staat“ gelegen sei. „Den Theologen“ wirft *Klaus Berger* etwa vor, einen „großen Zirkus verbaler Akrobatik“ zu veranstalten; die Gründe des „Exodus aus den Kirchen“ lägen darin, daß die christliche Religion eine sanfte Moral und ein übersanntes Gottesbild predige.

Im Gegensatz zu der scharfen Kritik des gegenwärtigen kirchlichen Lebens bleiben die Gegenvorschläge in dieser – schon aufgrund ihrer Themenstellung bemerkenswerten – Nummer der Zeitschrift „Merkur“ eher blaß. Ob am Ende unseres religionskritischen Jahrhunderts wirklich Rudolf Ottos Besinnung auf das Heilige, auf die immerhin mehrfach verwiesen wird, als Vorbild ausreicht?

S. O.